

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verleger für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 67. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 21. März 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Deutschlands soziale Bilanz.

Seit langem dauern die Berechnungen, die soziale Lage des Deutschen Reiches, die sich jetzt in Alters- und Invalidenversicherung, Krankenversicherung und Unfallversicherung gliedert, unter einen Hut zu bringen. Ein einziges Reichsversicherungsgezet soll alle die bisherigen Zweige dieser Fürsorge umfassen, und auch die neu hinzutretenden Zweige, die Hinterbliebenenversicherung und die Ausdehnung der Krankenversicherung auf landwirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten, sollen gleich mit hineingenommen werden. Theoretisch sollte man nun meinen, daß die Zusammenziehung von vier oder fünf verschiedenen Gesetzen, wozu noch die Ausführungsbestimmungen usw. kommen, in ein einziges Gesetz und eine einzige Verwaltung auch eine große Vereinfachung und Verbilligung mit sich bringen müßte, und die Folge davon würde sein, die wohlthätigen Einrichtungen der sozialen Reichsfürsorge nur noch populärer zu machen. In der Praxis scheint das nun leider nicht ganz so zu sein. Die Vorlage, die dem Reichstage zugegangen ist, selbst einen dicken Band und umfaßt rund 1800 Paragraphen! Es scheint beinahe, als hätte man sich im Zuge der Verbündeten Regierungen über manche grundsätzlichen Fragen nicht zu einigen vermocht, und als lege man nun dem Reichstage deshalb eine komplizierte Vorlage hin, die mit allen möglichen Eventualitäten rechnet, damit sich der Reichstag einmal gehörig anstrengen und die nötigen Entscheidungen treffen. Männer der Praxis sind gewiß in der Regiergung, und wir wollen die Hoffnung aussprechen, daß der Reichstag sich auf der Höhe seiner Aufgabe zeigen möge.

Wie wichtig die ganze Frage ist, ergibt sich, ganz abgesehen davon, was schon jeder an sich oder an Angehörigen erfahren hat, aus der Zusammenstellung dessen, was bisher an sozialpolitischem Gebiete geleistet worden ist. Um über die entstehenden neuen Kosten sowohl wie über die bei dem jetzigen Umfang bestehenden Kosten ein klares Bild zu geben, hat man den Gesamtbetrag eines Jahres einer genauen Aufrechnung unterzogen und die neuen Ausgaben schätzungsweise hinzurechnet. Gewählt wurde das Jahr 1907, weil beim ersten Austausch dieser Idee gerade die Angaben über 1907 fertig vorlagen. Es ergibt sich nach dieser jetzt von den Reichsbehörden veröffentlichten Zusammenstellung folgende jährliche Belastung:

Krankenversicherung (jetzt)	332 Millionen
Unfallversicherung	172
Invalidenversicherung	228
dazu:	
Krankenversicherung (neu)	60
Hinterbliebenenversicherung	67
zusammen	859 Millionen.

Wir sehen also, daß die staatlichen Leistungen für die Alters- und Invalidenversicherung usw. im Jahre eine recht beträchtliche Summe erreichen. Wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung des Reiches fortgesetzt steigt und damit natürlich auch eine Steigerung der Leistungen für diese Zwecke eintreten muß, so dürfen wir in kurzer Zeit mit einer Jahresleistung von einer Milliarde rechnen.

Die soziale Gesetzgebung ist bei uns im Jahre 1884 (Unfallversicherung) und 1889 (Invalidenversicherung) ins Leben getreten und seitdem verschiedentlich ausgedehnt worden. Man kann nach den bisherigen Aufstellungen als gewiß annehmen, daß bis Ende dieses Jahres bereits zehn Milliarden für unsere sozialpolitische Entlastung verwendet sein werden. Diese zehn Milliarden Mark sind ein großer Stolz für das Deutsche Reich als die vier Milliarden (5 Milliarden Francs), die wir nach einem kriegsreichen Jahre als Kriegsschuldung erhielten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die erste Sitzung der Reichsversicherungsordnung wurde im Reichstage der ersten Woche nach Beendigung der Osterferien begonnen. Es ist beabsichtigt, die zur Bearbeitung des Gesetzesentwurfs ernannte Kommission mit ihren Arbeiten noch vor der Vertagung des Reichstages beenden zu lassen. Von der Kommission allein wird es abhängen, ob sie während der Vertagung arbeiten will. Über diese Frage soll mit der Regierung verhandelt werden, da die Kommission ohne Sonderdiäten sicherlich nicht arbeiten wird. Der Regierung soll vorgeschlagen werden, jedem der 28 Abgeordneten pro Tag 15 Mark Votum zu zahlen, dies macht pro Tag die Summe von 420 Mark. Unter diesen Umständen, so heißt es, wären Abgeordnete bereit, einige Wochen nach Pfingsten und einige Wochen vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages an dem großen Werke zu arbeiten.

In einer halbamtlichen Notiz wird dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß vor der Osterpause der Etat der Reichsanstalten nicht bereits zur Verabschiedung gelangt sei. Denn gerade in diesen beiden Etats befinden sich die wichtigsten Ausgaben in besonders hohem Maße. Insbesondere enthalten die Extraordinarien beider Etats Forderungen für Bauwerke in dem Betrage von beträchtlich über 100 Millionen Mark. Durch die späte Verabschiedung dieser Bauetats wird die Anwartschaft

der betreffenden Bauten und die Auszahlung der dazu erforderlichen Lieferungen in einer außerordentlich unerwünschten Weise verzögert, und zwar ist dies nicht bloß unerwünscht im Interesse der baldigen Bauausführung selbst, sondern vor allem auch im Interesse der dabei interessierten Zweige unseres Erwerbslebens, der an den Auszahlungen des Staates beteiligten Industriellen und Gewerbetreibenden. Es wird dann dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die gedachten Etats nach Ostern so früh wie irgend möglich fertiggestellt werden.

Generaloberst Fehr. v. d. Goltz wird bekanntlich im Laufe des nächsten Monats vom Kaiser nach Argentinien entsendet werden. Die Entsendung erfolgt indes weder zu politischen noch militärischen Zwecken. Generaloberst v. d. Goltz wird vielmehr lediglich, und zwar auf besonderen Befehl des Kaisers, die deutsche Armee und das Deutsche Reich bei den Feierlichkeiten vertreten, die in Buenos Aires aus Anlaß der Jahrhundertfeier der argentinischen Unabhängigkeitserklärung (25. Mai 1810) stattfinden sollen. Der Generaloberst wird von einem zweiten Offizier begleitet sein und sich nach Beendigung der Feierlichkeiten noch einige Wochen in Argentinien aufhalten. Über dieser Aufenthalt hat, wie gesagt, keinerlei amtlichen oder militärischen Charakter.

Zur elsass-lothringischen Verfassungsfrage wird neuerdings mitgeteilt, daß der zu erwartende Verfassungsentwurf die Einsetzung eines Erbstatthalters vorsehen dürfte. Als Kandidaten für diese Würde werden genannt Fürst Wilhelm von Hohenzollern und Prinz August Wilhelm von Preußen, der vierte Sohn des Kaisers. Fürst Wilhelm von Hohenzollern würde den elsass-lothringern angeblich der angenehmere Landesherr sein, weil er Katholik und Süddeutscher ist und außerdem über ein sehr großes Privatvermögen verfügt. Möglicherweise werden die Mittelungen ein körniges Wahrheitsgemisch liegen. Im wesentlichen dürfte es sich wohl um bloße Kombinationen handeln.

Wie es heißt, soll eine Regelung der Staatsangehörigkeit des an der deutsch-belgischen Grenze gelegenen neutralen Gebietes Voresehn im Gange sein. Es wird hierzu geschrieben: Die belgische Regierung hat in Berlin den Vorschlag gemacht, das kleine Gebiet ihm zu überlassen und Deutschland an der ostafrikanischen Grenze am Kongo zu entschädigen. Deutschland hat hierzu noch keine Stellung genommen, weil die Verhandlungen über die Festlegung der Kongogrenze zwischen Belgien, Deutschland und England noch nicht abgeschlossen sind. Deutschland (resp. Preußen) legt übrigens keinen Wert auf die Erwerbung von Voresehn, da die Regelung der dortigen sehr ungeordneten Verhältnisse mehr Geld kosten würde als das ganze Gebiet wert ist. Die Einwohner neigen auch mehr zu Belgien.

Die neue Gehalts- und Dienstaltersstaffel der Reichsbankbeamten ist dieser Tage bekannt geworden. Nach ihr erhalten: Kassen-, Bureau-, Hausdiener und Bismarck 1550—2250 Mark, das Höchstgehalt in 21 Jahren erreichbar; Geldzähler 1800—3000 Mark (in 15 Jahren erreichbar); Kassenbeamte bei den Zweiganstalten 1800 bis 3500 Mark (in 21 Jahren erreichbar); Kassenbeamte bei der Hauptbank 1800—4000 Mark (16 Jahre); Bankbuchhalter, Kassakontrollanten, Registratoren und Assistenten 2100 bis 4800 Mark (18 Jahre); Kassierer, Oberbuchhalter als dritte Vorstandsbeamte und Kontorvorsteher 2800—5800 Mark (21 Jahre); Vorstände von Nebenstellen 2700 bis 6000 Mark (21 Jahre); Kassierer 3000—6000 Mark (18 Jahre); Zweite Vorstandsbeamte der Reichsbankstellen 4200—7200 Mark (18 Jahre); Bureauvorsteher der Hauptbank 4500—7200 Mark (12 Jahre) und 4500—8200 Mark (12 Jahre); Zweite Vorstandsbeamte der Hauptstellen 4200—8200 Mark (12 Jahre); Erste Vorstandsbeamte der Reichsbankstellen 4800—9800 Mark (15 Jahre); Erste Vorstandsbeamte der Hauptstellen 6000—11 000 Mark (15 Jahre); Bureauinspektor der Hauptbank 7500—11 000 Mark (9 Jahre).

Österreich-Ungarn.

Die diplomatischen Unterhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen Österreich und Rußland stattgefunden haben, um das österreichisch-rußische Verhältnis wieder auf eine freundschaftliche Basis zu stellen, sind zum Abschluß gelangt. Das Ergebnis wird noch vor Ostern von beiden Regierungen der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. Die bevorstehende Kundgebung soll in allgemeinen Umrissen das Wesen des erzielten Einverständnisses zu erkennen geben, wobei die Einigung über die Ausrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan im Vordergrund stehen wird. Das Wichtigste an dieser Verständigung dürfte die Tatsache sein, daß die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarmonarchien von nun an wieder völlig normal sein werden.

Großbritannien.

Im Laufe dieser Woche wird die Regierung dem Unterhause ihre Resolutionen über die Einschränkung des Vetos des Oberhauses zugeben lassen. Die Zahl der Resolutionen ist angeblich eine große. Eine der Resolutionen wird das Oberhaus davor warnen, noch niemals in die finanziellen Angelegenheiten einzudringen und gleichzeitig die unkontrollierte Oberherrschaft der repräsentativen Kammer auf diesem Gebiete proklamieren. Die von der Einmütigkeit des legislativen Vetos

handelnde Resolution wird den Lords die Vollmacht des Aufschubs und der Revision gewährt, aber gleichzeitig feststellen, daß die Wünsche des Volkes vorwalten müssen.

Aus In- und Ausland.

Braunschweig, 19. März. Die Strafkammer verurteilte den Redakteur Weismann vom sozialdemokratischen „Volksfreund“ wegen Beleidigung des Staatsministers Dr. v. Otto zu 8 Monaten Gefängnis.

Stuttgart, 19. März. Hier fanden mehrere Versammlungen statt, in denen das gleiche und geheime Wahlrecht für Preußen gefordert wurde. Nach den Versammlungen wurden Demonstrationen vor der Preussischen Gesandtschaft versucht.

Paris, 19. März. Eine Abordnung des französischen Parlaments überreichte dem Minister Millerand den Entwurf einer Regelung der Luftschifffahrt, in dem die Freiheit des Luftschiffsverkehrs als Hauptgrund ausgestellt ist.

Athen, 19. März. In Athen haben Bauern sich zusammengedrängt, verschiedene Grundbesitzer von ihren Besitzungen verjagt und sich dort festgesetzt, sind aber von der Gendarmerie ohne Zwischenfall wieder vertrieben worden.

Köln, 19. März. Präsident Taft hat bekanntgegeben, daß mit Frankreich eine vollkommene Verständigung über den Zolltarif erzielt worden ist.

Not- und Personalmeldungen.

Wiener Meldungen zufolge beabsichtigt Kaiser Wilhelm auch in diesem Jahre nach Wien zu reisen, um dem Kaiser Franz Joseph zu seinem 80. Geburtstag (18. August) persönlich zu gratulieren.

Kaiser Wilhelm hat dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen Aehrenthal, die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden verliehen.

Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg beging im Schloß Glücksburg mit seiner Gemahlin Karoline Mathilde Prinzessin zu Schleswig-Holstein die Feier der silbernen Hochzeit. Auch die Kaiserin hat an den Feierlichkeiten teilgenommen.

Wird Korea annektiert?

Nachrichten aus Tokio, die über Petersburg kommen, bestätigen, daß die japanische Regierung die Annexion Koreas beschlossen hat. Gegenwärtig wird darüber beraten, wann und in welcher Weise dieser Akt vor sich gehen soll. Es steht fest, daß die Annexion noch vor Ablauf dieses Jahres durchgeführt werden wird.

Einer der ersten Kenner der ostasiatischen Verhältnisse schreibt uns zu dieser Nachricht:

Japan will also endlich mit der Halbheit in Korea ein Ende machen. Die Koreaner sollen Japaner werden, und als solche werden sie hoffentlich dem Herzen des Mikado und seiner Minister näher stehen als jetzt. Bisher konnte man das unglückliche Volk, das Japan im Jahre 1904 offiziell unter seine Fittiche genommen hat, nur herzig bedauern. Die Nachrichten von Willkürakten der Japaner in Korea und blutiger Mord der Eingeborenen waren eine stehende Rubrik in der ostasiatischen Entwicklung. Ein eklatantes Beispiel aus dem vorigen Jahre muß zur Illustrierung dienen.

An der Süd- und Westküste der Halbinsel zieht sich ein Gewirr von kleinen Inseln hin. Eine von diesen Inseln heißt Ichito, und sie war vor einer Reihe von Jahren einem vornehmen Koreaner, namens Hong Doseung, wegen irgend welcher Verdienste von dem Großvater des jetzigen Kaisers überlassen worden. Die Insel ist ziemlich groß und fruchtbar und von einer rührigen Bevölkerung bewohnt. Man hat sich die Sache so vorzustellen, daß etwa Hong mit einer Art Statthaltertschaft befehligt oder, wie man dort sagt, als Oberrentmeister der Insel eingesetzt worden ist, d. h. also praktisch gesprochen, daß die Eingeborenen an ihn Steuern zu zahlen hatten, etwa wie bei uns Grundrentmeister eine Grund- und Gebäudesteuer an den Staat zahlen. Dieser Hong nun betrieb das Steuergeschäft so kräftig, daß es zu einem Aufruhr kam und er sich unter Lebensgefahr flüchten mußte. So war sein Inselbesitz einige Jahre hindurch so gut wie ein Schloß auf dem Monde. Als nun die Japaner sich in Korea festsetzten, nahm Hong einen Japaner namens Kote Shimono an und schickte ihn nach Ichito hinüber, um die Sache in Ordnung zu bringen. Das gelang auch, aber bei dieser Gelegenheit lernte der verschlagene Japaner die fruchtbarste Insel kennen und kam auf den Gedanken, ob er sie nicht in seine Gewalt bringen könnte. Ein japanischer Rechtsanwalt in der Hauptstadt Seoul gab ihm die nötigen Anstöße an. Kurze Zeit darauf brachte ein Koreaner namens Wang Geid, nicht viel, nur hundert Yen, etwa 210 Mark. Hong war ein Freund von ihm und hatte ihm das Geld gern geborgt, hatte aber nichts flüssig und gab ihm deshalb das Dokument, das ihn zum Herren von Ichito ernannte, damit er sich darauf das Geld leihe. Sofort bot sich Herr Shimono an. Da aber 100 Yen eine zu kleine Summe ist und man annehmen konnte, daß der Koreaner diese bald zurückzahlen würde, überredete er den Wang, doch lieber gleich 500 Yen zu nehmen. Wang ging darauf ein, gab das Besitzdokument von Ichito als Pfand, stellte einen Schuldschein über 500 Yen aus — erhielt aber bloß 100 Yen. Der Rest wurde ihm unter allerlei Vorwänden vorenthalten. Als der Verfalltag kam, verlangte aber Shimono plötzlich seine 500 Yen, die auf dem Schuldschein standen. Wang lehnte natürlich die Zahlung ab.

Das war, was Shimono wollte. Er ging mit dem Befehl der Insel zu der japanischen Behörde, erklärte, daß dieser durch den Verfall jener Schuld auf ihn übergegangen sei und ließ sich nun als Herr der Insel eintragen. Die Sache ging auch soweit ganz gut, nur im letzten Augenblick, als er sich seinen nunmehrigen Untertanen als ihr Herr vorstellte, schöpften diese doch Verdacht und beschwerten sich. Werthwändig genug für koreanische Verhältnisse wurde der Betrüger verhaftet.

Man sieht aus diesem Vorkommnis, daß die koreanischen Großen auch keine Engel sind, aber immerhin schienen es die Koreaner vorzuziehen, von ihren eigenen Landsleuten als von Fremden ausgebeutet zu werden. Der Fall, so sonderbar er uns anmutet, steht durchaus nicht vereinzelt da. Massenhaft sind Koreaner durch alle möglichen Ränke und Schliche um ihr Land gebracht worden, das die Japaner brauchen, um sich auf der Salb- insel festzusetzen. Der Fall Shimono ist nur einer von den sehr seltenen, in denen es den armen Leuten gelungen ist, zu ihrem Rechte zu kommen und den Angriff abzu- schlagen. Sogar die japanische Presse gibt zu, daß eine Menge von Japanern, die mit nichts hinüber gingen, in kurzer Zeit durch Landdieberei zu großem Wohlstande ge- kommen sind.

Bisher hausten die Japaner in dem „verbündeten“ Lande mit der echten Bill für eines asiatischen Eroberers. Wenn die Annexion zu einem besseren Verhältnis führen sollte, wird es nicht nur für Korea besser sein, sondern auch für Japans guten Ruf. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Rücksicht auf den guten Ruf gerade der Beweggrund der Japaner ist.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 22. März.

Sonnenaufgang	6 ⁵⁸	Monduntergang	5 ⁵⁷ N.
Sonnenuntergang	6 ¹⁸	Mondaufgang	2 ¹⁰ N.

1599 Niederländischer Maler Anton van Dyk in Antwerpen geb. — 1683 Theologe und Pädagoge Aug. Herm. Franke in Lübeck geb. — 1771 Schriftsteller Heinrich Jochke in Magdeburg geb. — 1797 Kaiser Wilhelm I., König von Preußen, geb.

□ **Frühlingsanfang.** Am 21. März 1 Uhr nachmittags wandert die Sonne aus dem Zeichen der Fische in das des Widder. Der Mittelpunkt der Sonne tritt bei dem schein- baren Lauf um die Erde in den Äquator, so daß der Äquator den Tagbogen der Sonne darstellt; wir haben Tag- und Nachtgleiche. Frühlingsanfang. Bekanntlich ist der Zeitpunkt des Frühlings- und Herbstanfangs gewissen Schwankungen unterworfen. Wir haben zweimal im Jahr Tag- und Nacht- gleiche, weil der Himmelsäquator zweimal von der Sonnen- bahn durchschnitten wird. Die Punkte des Himmelsäquators, in welchen dies geschieht, nennt man Äquinoktialpunkte: diese sind einer stetigen Bewegung von Osten nach Westen unterworfen. Die fortwährende Bewegung heißt Präzession! Sie erfolgt gerade entgegengesetzt der Ordnung des Tier- kreises, und zwar beträgt sie jährlich ungefähr 50", wobei noch zu bemerken ist, daß man jährlich eine kleine Zunahme beobachten kann, die indessen nur einen ganz geringen Bruchteil einer Sekunde ausmacht. Die Ursache für diese eigenartige Erscheinung ist in der Anziehung zu suchen, welche Sonne, Mond und Planeten auf die an beiden Polen abgeplattete Erde ausüben. Das Zusammenwirken von Sonne und Mond nennt man Lunisolarpräzession. Eine Folge dieser Präzession ist die Tatsache, daß im Laufe der Jahrhunderte Gestirne, die in früheren Jahren sichtbar waren, über dem Horizont eines Ortes verschwinden, während andere neu auftauchen. Als Beispiel hierfür wird gewöhnlich angeführt, daß früher in den mittleren Breiten Europas das südliche Kreuz zu beobachten war, was heu- tutage nicht mehr möglich ist.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 21. März. Durch den Kreisarbeitsnachweis Limburg, welchem auch der Ober- westerwaldkreis angeschlossen ist, erfolgt jede beantragte Arbeitsvermittlung sowohl für Arbeitgeber wie auch für Arbeitnehmer vollständig kostenlos. Die Vermittlungs- tätigkeit erstreckt sich auf alle Arten von Arbeitern und Arbeiterinnen, besonders aber auf landwirtschaftliches Personal (landwirtschaftliche Arbeiter, Knechte, Mägde,

Schweizer, Tagelöhner usw.). Nur außerdeutsche Saison- arbeiter sind vom Nachweis ausgeschlossen.

Marientberg, 19. März. Die Industrie in den hiesigen Steinbrüchen nimmt einen erfreulichen Aufschwung. In- folge bedeutender Lieferungsabschlüsse für das laufende Jahr wird die Firma Westermalsbrüche, welche ihren Betrieb in letzter Zeit bereits wesentlich erweiterte und gegenwärtig über 100 Arbeiter beschäftigt, noch etwa 50 Ripper einstellen.

Rosbach, 19. März. Unter der Epithyma „Die Not lehrt beten“ berichten die N. f. d. W. folgendes Stückchen: Daß auch bei Handelsleuten noch gebetet wird, beweist nachstehendes Vorkommnis. Zieht da vor einigen Tagen ein alter Handelsmann und Freund des Alkohols mit einem Kalb, welches er in die Metzgerei Lichtenthäler in Rosbach zu bringen übernommen hatte, in ziemlich an- geheiteter Stimmung nichts ahnend seinen Weg. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Unterwegs passiert ihm das Mißgeschick, daß der Vierfüßler nicht mehr weiter will. Alle Regeln der Kunst werden angewendet, aber auch alles vergebens. Die teure Last auf den Schultern die kurze Strecke Weges zu tragen, mag ihm auch zu schwer gewesen sein. Da in der allergrößten Not nimmt der Mann die Zuflucht zum Gebet und bittet Gott auf den Knien um Hilfe, indem er mit wenigen Worten folgendes Gebet zustande bringt: „Guter Gott, ich bitte dich, hilf, daß ich das Kalb nach Rosbach bringe!“

Diez, 18. März. Der aus der hiesigen Anstalt aus- gebrochene andere Sträfling Fleck hat sich der goldenen Freiheit nicht lange erfreuen können. Er wurde am Donnerstagabend 11 Uhr in Dausenau, wo er bei einer Witwe bettete, festgenommen und am andern Morgen hier wieder eingeliefert.

Idstein, 18. März. An der hiesigen königlichen Bau- gewerkschule wurde gestern die mündliche Prüfung im Hochbau und heute im Tiefbau abgehalten. Das Resultat im Hochbau ist folgendes: 2 Kandidaten bestanden mit „gut“, 13 mit der Note „bestanden“, 2 mußten zurück- treten; im Tiefbau 1 Kandidat mit „Auszeichnung“, 6 mit „gut“ und die anderen mit „bestanden“. Das Sommersemester beginnt am 5. April. Die Klassen sind dem neuen Lehrplan entsprechend eingerichtet und fällt die erste Tiefbauklasse im Sommersemester aus, ob eine erste Hochbauklasse eingerichtet wird, hängt von der An- meldung dazu ab. Die Frequenz verspricht, nach den bisherigen Anmeldungen, eine gute zu werden.

Wiesbaden, 19. März. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete den Schreiner Heinrich Schwarz aus Roden- heim, der hier größere Logis und Heiratschwindelen verübte. Schwarz setzte Heiratsannoncen in die Zeitungen und machte dadurch Bekanntschaften mit heiratslustigen Dienstmädchen, von welchen er sich Darlehen geben ließ und die er auf diese Weise um ihre Ersparnisse brachte.

Kurze Nachrichten.

An der höheren Stadtschule in Altenkirchen konn- ten von vier Obertertianern nur einer zur Prüfung zu- gelassen werden, der dieselbe auch bestand. — Die Schloß- frau von Junkerthal bei Kirchen, Frau Marie von Hövel, geb. Freiin von Elversfeld, ist infolge Herzschlages im Alter von 67 Jahren gestorben. — Im Lohn- oder Elbtal, und zwar zunächst in der Nähe Limburgs, soll in nächster Zeit infolge eines Beschlusses des Kreistages eine Waffenmeisterei für den Kreis Limburg und die naheliegenden Orte des Ober- und Unterlahnkreises er- richtet werden. Die Anstalt wird einen Kostenaufwand von rund 62 000 Mark erfordern. — Ein Transport

ungarischer Esel ist in Wiesbaden eingetro- ften von Interessenten auf der Koppel des Vereins hinter der alten Adolfs Höhe befragt wor- den. Die Regierung hat die von den Gemeindefürsorge in Griesheim bewilligten Ortszulagen für die schullehrer nicht genehmigt. — In Wiesbaden die Bädergehilfen in eine Lohnbewegung einget- ret. Für die Verlegung der Handwerkskammer nach Frankfurt ist die Regierung nicht zu haben, dagegen 1. April ab der Kammersekretär wöchentlich ein- mal in Frankfurt zur Abhaltung von Sprech- aufhalten.

Nah und fern.

□ **Glückwunsch des Deutschen Kaisers.** Der Amer- ican Oldfield in Daytona (Florida), der einen neuen Re- kord mit einem Benzauto aufgestellt hat, erhielt Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm: „Gratulation wegen eurer glänzenden Leistung zu der erfolgreichen Leistung des deutschen Wagens.“

□ **Eine Stadt, die ihren Bürgern etwas zu- sagt.** Die Bürger des westfälischen Städtchens Saltern nicht nur seine städtischen Steuern, sondern bekommen alljährlich aus dem sog. „Bürgervermögen“ ein ge- stück Geld ausgezahlt. Nach langwierigen Verhand- lungen — es mußten 415 berechnete Bürger unter einen ge- bracht werden — ist nun dieses Bürgervermögen der Stadt angeliefert worden und die Lösung beim ge- richt erfolgt. Dieser Tage wurde auf dem Markt der größte Teil der Kaufsumme (360 000 M.) in der- ausbezahlt, daß je er dieser Bürger 750 M. in ge- richtsamtliche Briefumschlag erhielt.

□ **Vom Sohne als Mörder denunziert.** Ein- wirt in Reimbresen hat seinen eigenen Vater, der in Feindschaft lebt, bei der Kasseler Staatsanwaltschaft beklagt, den Holzbauermeister Schüler vor 15 im Walde ermordet und beraubt zu haben. Die stellungen ergaben, daß tat sächlich Schüler vor 15 bei der hiesigen Regierungshauptstelle eine ge- summe erhalten hatte, um die Vorne für die in- stellten Arbeiter auszusuchen. Nachdem er von der Kasse ausbezahlt erhalten hatte, in er- verurteilt worden.

□ **Der Ballon „Ruthenberg“ verbrannt.** Del- deutsche lenbare Luftschiff, das schon viele Proben Leistungsfähigkeit abgelegt hatte, der in Saarlouis befindliche Ballon „Ruthenberg“, sollte in Dambach eine Befichtigung hergerichtet werden. Mehrere waren an der Arbeit. Plötzlich kam ein Mann mit Benzinlunte zu Fall, und das Benzin ent- zündete die Feuerwehre zur Stelle war, waren sämtlich brennbaren Teile des Ballons vernichtet; Gondel, sowie das gesamte Inventar des Ballons wurde Raub der Flammen. Auf 40 000 Mark soll sich der standene Schaden belaufen.

□ **Dienstmädchen . . . Dollarprinzessin.** Einem Dessauer Geistlichen bedienstetes Mädchen in einem Vermanden in Amerika ein Millionenerbe geerbt. Man spricht von sechs Millionen Mark. Mädchen scheint ihr Glück gar nicht fassen zu können, erklärte seiner Herrschaft, immer bei ihr bleiben zu wollen. Dieser Entschluß wird aber wohl nicht verwirklicht, denn schon wird die vom Glück so plötzlich Begünstigte Heiratsgehehen förmlich überhäuft.

□ **Eisenbahnraubmord!** Der Kassierer der Eisenbahnkohlengrube zu Widdrington, Mr. Nesbitt, 370 Pfund barem Geld zum Auszahlen der Lohn- Newcastile nach Widdrington. Vier Stationen Widdrington fand ihn der Schaffner tot mit einer Wunde an der Schläfe unter dem Sitz zusammen- liegen. Die Leiche war offenbar mit Gewalt dort ge- stopft worden, um sie zu verbergen. Das Geld Die Täter sind spurlos entkommen.

Um das Erbe.

Roman von Ewald August König.

22)

Nachdruck verboten.

„Es ist nichts“, antwortete er auf ihre besorgte Frage, „in Grunde genommen nichts, wer unter den Wölfen ist, muß mit ihnen heulen, und bei diesem leichtsinnigen Künstler- vollen hat man viel Geduld nötig.“

„Wäre es nicht besser, wenn wir nach New York zurück- kehrten?“ sagte sie mit einem raschen, verstellten Blick auf Elli, die wieder am Fenster vor dem Bildrahmen saß. „Ich glaube, wir können uns beide hier nicht zurechtfinden, und die Verhältnisse werden hier immer unangenehmer.“

Friedrich Farmer legte die Hände auf den Rücken und wanderte langsam auf und nieder.

„Ich habe schon an meine Freunde drüben geschrieben“, erwiderte er, „finden sie eine Stelle für mich, die mir zu- sagt, so bin ich gleich zur Abreise bereit.“

„Hat das so große Eile, Vater?“ fragte Elli, über deren schönes Antlitz ein Zug von Verwundung glitt. „In New York prahlt ihr viel von eurer deutschen Heimat, ihr freut euch, sie wiederzusehen, und nun fühlt ihr euch hier schon nicht mehr wohl?“

„Nein“, antwortete er unwirsch, „die Sehnsucht nach der Heimat ist bald gestillt, und in der Regel sieht man sich bei der Rückkehr enttäuscht. — Gerein!“

Im nächsten Augenblick sprang Elli mit einem leisen Schreckensruf von ihrem Sitz auf, sie hatte in dem Ein- tretenden sofort den Herrn erkannt, der sie mit seinen Liebesbeteuerungen verfolgte.

„Bitte, bleiben Sie sitzen, mein Fräulein“, sagte Robert v. Villentron, nachdem er die Anwesenden mit einer eleganten Verneigung begrüßt hatte. „Sie dürfen jedes Wort hören, das ich Ihnen verehrten Eltern sagen will, so kann ich wohl am besten die Mißverständnisse auflären und ihre unbegründete Furcht vor mir beseitigen. Ich wende mich an Sie, Herr Farmer“, fuhr er fort, indem er sich mit einer abermaligen Verneigung, die der Mutter Ellis galt, auf einen Stuhl niederließ, „mein Name ist v. Villentron, über meine Vermögensverhältnisse kann Ihnen jeder Bankier befriedigende Auskunft geben. Ich sah Ihr Fräulein Tochter zum ersten Male in Holland und

konnte sie seitdem nicht mehr vergessen. Ich folgte ihr hierher, aber leider versuchte ich vergeblich eine Annäherung; meine Veruche, die in der lautersten Absicht geschahen, wurden falsch gedeutet. Um die Lauterkeit meiner Ab- sichten zu beweisen, komme ich zu Ihnen, ich bitte um die Hand Fräulein Ellis; mein Ehrenwort und meine Liebe bürgen Ihnen dafür, daß ich sie glücklich machen werde.“

Ellis hielt beide Hände auf den stürmisch wogenden Busen gepreßt, ihr starrer Blick ruhte angstvoll auf dem gelblichen Gesicht Roberts, der seinerseits die febergelben Augen voll ungeduldiger Erwartung auf den Stall- meister bestete.

„Und nun glauben Sie, wir werden in dankbarer Freude sogleich Ja und Amen sagen“, spottete Farmer, der sich mit seiner Frau durch einen ironischen Blick verständigt hatte. „Sie denken, wir lebten in bescheidenen, gedrückten Verhältnissen und müßten uns hoch geehrt fühlen, wenn ein reicher Herr uns die Gnade erweisen will, unsere Tochter zu heiraten?“

„Herr Farmer, dieser Ton —“

„Bitte, mein Herr, Sie haben ihn herausgefordert und dürfen sich also nicht über ihn beschweren! Sie hätten sich vorher mit uns bekannt machen müssen, dazu war Ihnen Gelegenheit genug geboten; Sie können nicht er- warten, daß wir eine Frage, mit der Sie so plötzlich ins Haus hereinspringen, sofort nach Ihrem Wunsch beantworten werden. Wer und was sind Sie? Welchen Charakter haben Sie? Bietet dieser Charakter uns sichere Bürgschaft für das Glück unseres Kindes? Alle diese Fragen hätten vorausgehen und erörtert werden müssen, mit Ihrem Reich- tum imponieren Sie uns nicht.“

„Alle diese Fragen können auch jetzt noch erörtert werden“, erwiderte Robert, dem das Blut heiß in die Stirne stieg, „mit Mühe vor allen Dingen daran liegen, Ihrem Fräulein Tochter zu beweisen, daß ihr Mißtrauen gegen mich unbegründet ist. Ich bin weit entfernt, auf sofortige Verlobung zu dringen, wenn Fräulein Ellis Be- denkenzeit verlangt, ich wünsche nur die Berechtigung, hier aus- und eingeht zu dürfen, damit wir uns gegenseitig kennen lernen.“

Über diesen Wunsch kam nur Elli entscheiden, sagte Frau Farmer, ihrem Mann: das Wort abschneidend, der allem Anschein nach wieder eine unfreundliche Antwort geben wollte.

„Nein, nein, ich will es nicht!“ rief Elli, und es lagbare Angst klang aus dem erregten Ton ihrer Stimme. „Ich liebe den Herrn nicht, werde ihn niemals lieben, seine Besuche würden mir nur peinlich sein.“

„Da haben Sie die Antwort!“ sagte Farmer, ironischen Ton wieder anschlagend.

„Und ich erwarte zuversichtlich, daß Sie nun Tochter nicht weiter behelligen“, fügte seine Frau. „Elli hat sich bei mir darüber beklagt; Sie müßten Sie behaupten, es ernstlich gemeint haben, aber es nicht der rechte Weg, die Zuneigung eines unermess- und tugendhaften Mädchens zu erwerben!“

„Damit wäre unsere Unterredung beendet“, Farmer noch einmal das Wort, während aus seinem der Jörn blühte. „Sie wissen nun, woran Sie sind v. Villentron, die Abneigung und die Angst meines El- lassen mich etwas tiefer blicken als Ihre Worte, so- falle werde ich meine Tochter vor weiteren Ver- suchen zu schützen wissen.“

Robert hatte längst sich erhoben; aus seinen liegenden, unheimlich funkelnden Augen streifte er erfallter Blick jedes einzelne Mitalied der kleinen

„Ich hatte hier doch etwas mehr Entgegenkom- finden erwartet“, sagte er mit vornehmer Kälte. „Ich nur bedauern, Ihnen eine Ehre erweisen zu haben, die Familie eines Rüstreiters selten widerfährt, und nicht zu würdigen wissen.“ Damit verließ er das Zimmer hinter ihm warf der Stallmeister die Tür geräuschlos Schloß.

„Ich danke für solche Ehre!“ rief er zornig, „steht ihm ja an, wer er ist und was er will, heimlichen Gefallen muß man seinem Hause fern- Robert hatte diese Worte gehört, er knirschte mit Zähnen, als er die Treppe hinunterstieg.

„Vettersholz!“ höhnte er. „Die Tugend in der hält nicht lange stand, das kenne ich aus Erfahrung. Baldemar wird auch abgewiesen werden, dann wird anderer Tanz beginnen! Und wenn diese Komtesse Steinau ist — ah bah, das ist nicht das, was Er wollte eben aus dem Hause hinaustrreten, als dem Ingenieur Greifenberg gegenüberlag.“

Er erkannte ihn augenblicklich wieder, die Frau an die schickende Niederlande, die dieser Mann

eingetragene...
800 Menschen ertrunken. Nach einer Meldung aus Tokio gingen während eines außerordentlich starken Sturmes an der Ostküste Japans über fünfzig Fahrzeuge unter. 800 Personen sollen hierbei den Tod gefunden haben.

Schnelzug nach dem Scharfrichter. In Brillac-les-Bains bei Clermont-Ferrand erschlug der dem Trunk ergebene Glasbläser Birente seine Frau mit einer Axt. Die geborene Glasbläser war Mutter von vier Kindern. Bei der Verurteilung erklärte der bestialische Säuer, er habe den Mord deshalb begangen, um endlich einmal Gelegenheit zu haben, den Henker, Herrn Deibler, kennen zu lernen. Dieser Wunsch wird ja nun höchstwahrscheinlich in Erfüllung gehen.

Niesen-Panik bei einem Brande. Ein zehntstündiges Brandgebäude geriet in New York durch Explosion in Brand. Hundert Mädchen suchten sich in wilder Flucht auf Kollseilern zu retten, bis die Feuerwehr anlangte. Auf Kollseilern wurden alle gerettet bis auf ein Mädchen, das vom dritten Stock auf die Straße sprang und tot liegen blieb. Viele Mädchen wurden ohnmächtig.

Das teuerste Bild der Welt. Der New Yorker Künstler Otto Kahn hat das Bild „Frans Hals und seine Familie“, gemalt von dem Künstler selbst, für den riesigen Preis von 2.000.000 Mark erworben. Es ist dies der höchste Preis, der je für ein Bild bezahlt worden ist. Nur Pierpont Morgan kann sich rühmen, es Herrn Kahn umhüllend gleichgültig zu haben, indem er für einen Haufen 2.000.000 Mark bezahlte.

Bunte Tages-Chronik.

Charlottenburg, 19. März. Aus Furcht vor einer häuslichen Bestrafung für einen in der Schule erhaltenen Tadel hat die eifrigste Elfriede Bischof den Tod in der Spree gesucht.

Darmstadt, 19. März. Auf der Chaussee zwischen Dard und Soltau überfiel sich infolge Auffahrens gegen einen Baum ein Automobil. Dabei wurde der Feldwebel Albers getötet.

Weidenkirchen, 19. März. Hier geriet ein vierzehnjähriger Schüler auf dem Schulhofe mit einem Ertel-Lenardwagen in Streit und verletzte ihn durch Messerstiche so schwer, daß er bald darauf starb.

Rom, 19. März. Während der Messe explodierte im Dome von Vetraro (Avellino) ein Gasbehälter. Eine große Anzahl von Personen wurde schwer verwundet; bisher ist eine Person ihren Wunden erlegen.

Wien, 19. März. Der frühere Bürgermeister Schalomski aus Wien ist wegen Unterschlagung und Verdrachts der Verletzung zum Meineide in Breslau verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Paris, 19. März. In Montreuil-les-Mines wurden bei einer Grubenexplosion 3 Bergarbeiter getötet.

Konstantinopel, 19. März. Im Konak des Tronfolgers wurde ein Einbruch verübt, bei dem Pretorien und Leppiche im Werte von 1500 Pfund geraubt wurden.

Halle, 20. März. Wegen der Wahlrechtskravalle vom 18. und 19. Februar wurden von 13 Angeklagten 10 wegen Verurteilung eines Auslaufs und Beamtenbeleidigung Gefängnisstrafen von 2 bis 5 Wochen verurteilt.

Berlin, 20. März. Reichstagsabgeordneter Dr. Otto Hermes, der Direktor des hiesigen Aquariums, ist hier im Alter von 71 Jahren gestorben.

Berlin, 20. März. Das deutsch-ägyptische Handelsabkommen wurde bis Ende 1917 verlängert.

Berlin, 20. März. Die Vorarbeiten für die Luftschiff-Verkehrslinie Düsseldorf-Berlin sind soweit gefördert, daß die Eröffnung der fahrplanmäßigen Fahrten noch in diesem Jahre erfolgen wird.

Bremen, 20. März. In der Oberrealschule hat sich ein Obersekundaner wegen Sitzbleibens durch einen Schlag tödlich verletzt.

Augen Ellis bereitet hatte, trieb ihm das Blut siedend heiß in Stirne und Wangen.

„Endlich finde ich Sie!“ sagte er mit heiserer Stimme. Sie haben sich mir gegenüber grobe Unverschämlichkeiten erlaubt, aber dabei Ihren Namen zu nennen vergessen, wahrscheinlich wollen Sie aus Feigheit sich der Genugung entziehen, die ich von Ihnen zu fordern be-

„Auch in den Augen Georgs blühte der Born auf.“ Der Unverschämte waren Sie!“ erwiderte er, ihm ins Auge blickend. „Sei es, eine wehrlose Dame auf der Straße anzufallen und außerdem ihren Schicksal zu imitieren, dafür hätten Ihnen Stockhiebe

„Die Sie sofort empfangen können, wenn Sie nicht Ihren Namen nennen, Sie Schurke!“ braute Robert auf. Sie scheinen die bewußte Dame sehr genau zu kennen, ich Sie vor ihrer Tür finde, wahrscheinlich war die ganze Geschichte nur eine Komödie, mit der weiter nichts beabsichtigt wurde, als Geld von mir zu erpressen. Den Namen, Herr, oder

„Ich verlange jetzt auch Ihre Karte!“ fiel Georg ihm in die Rede, indem er in die Brusttasche griff und eine Karte herausholte. Den Schurken gebe ich Ihnen eine Auflage, die er nicht beweisen kann!“ Robert griff ebenfalls in die Tasche, die Karten wurden gewechselt, er lachte höhnisch, als er den Namen Greifenberger las.

„Der richtige Name für den vertrauten Freund Robert Greifenberger!“ sagte er mit einem verächtlichen Blick auf seinen Gegner, dessen Gesicht totenbleich wurde. Sie werden in den nächsten Tagen weiter von mir hören, Herr Greifenberger!

Ein Aufschrei entfuhr den aufstehenden Lippen Georgs, der sich im ersten Augenblick dem Beleidiger nachstellte, der sich mit raschen Schritten entfernte, aber er besann sich dann.

„Was hätte er erreichen können außer einem Strafen-Verkauf, der nur die Zuschauer ergötzte und ihren Hohn hervorzubringen? Und hatte er nicht bereits eine Genugthuung? Lang nicht aus jedem Worte seines Gegners eine schändliche Farne abgewiesen worden war?

„Lieber hatte er bei ihr einen Besuch gemacht, um

Genu, 20. März. Bei einer Kesselexplosion auf dem Dampfer „Brasile“ wurden 12 Personen verletzt, 7 davon schwer.

Salvator.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

München, im März.

Wenn es Frühling werden will an den Ufern der grünen Isar und aus dem Lande der Franken die frohe Botchaft kommt, die junge Sonne verwirft die letzten Schneespuren, tritt München in die feuchtschöne Bende des Salvators.

Der den Salvator in seiner Ursprünglichkeit, in seinem wahren, innern Wesen, erkennen will, muß ihn am Rodherberg selbst studieren. In den ersten Nachmittagsstunden beginnt schon die Pilgerfahrt der Münchener dort hinaus. Bis zum vorigen Jahr wanderte man mit Kind und Kegel hin, um sich bequem und häuslich niederzulassen, bequem, so gut es eben lag. In diesem Jahre hat die unerbittliche Polizei den Münchenern einen neuen, herben Schlag verleiht! Sie hat sich endlich doch erinnert, daß München die best-eingerichteten Schulen besitzt, daß man in München in geradezu musterhafter Weise um die Jugend besorgt ist, und sie hat in Verfolgung dieses löblichen Grundsatzes den Vätern verboten, die schulpflichtige Jugend auf den Rodherberg mitzunehmen. Das ist für so manchen Vater recht schmerzhaft, und er tröstet sich damit, daß er nun selbst die Isar trinkt, die sonst sein hoffnungsvoller Herr Bub hinunter-geipelt hätte!

Bald ist für die Nachdrängenden dort oben kein Platz mehr. Die weite Halle ist furchtbar überfüllt. Eine schreiende übermäßige Menge hält die langen Tische besetzt, Kopf an Kopf sitzen sie da. — Das Ganze ein irrsinnig geordneter Ammenhaufen. Die Kellnerinnen, die aus der Steinzeit zu kommen scheinen, und von denen jede einzelne sich genötigt noch an die Kaulanermönche selbst erinnern kann, müssen wie die Schlangebänder aus den modernen Varietés sich da durchwinden können. Dabei schreien sie sich heiser, das man vernennen könnte, die gesamte Sauce der Welt wird hier in Tellern herumgereicht. Wie lange dauert's denn, und die Gäste sind ebenfalls heiser.

Geistliche Unterredung fängt der Salvator nicht an. Und es bereits gewohnt, bei den Generalproben im königlichen Hoftheater den Bringen Ludwig Ferdinand im Orchester mitzugehen zu sehen, und wir sind es bereits gewohnt, auf dem Rodherberg oder im Hofrathaus neben einem Vorrat oder gar Minister zu sitzen zu kommen, der sich offenbar gar nichts daraus macht, wenn sein Gegenüber die Seiten, die in Zeitungspapier eingewickelt mitgebracht worden sind, mit dem Weiler in den Wind schiebt. Es ist tanatistisch so, daß aller Zwang gesellschaftlicher Umgangsformen aufgehoben scheint. Wie der Zufall und der erschreckliche Wagnis der Menschheit zusammenwürgelt, so will man selig werden, und diese Seligkeit wird verhältnismäßig recht billig erkauf.

Wer im Saale, im brodelnden Dunst des Bieres und der leuchtenden, billigen Zigarren keinen Platz findet, der bleibt im Garten, der übrigens auch sehr bald überfüllt ist. Aber man hat wenigstens ein stilles frisches Luft. Die Musik macht einen Weidenlärm und gibt sich die ernüchterte, aber total vergebliche Mühe, den Spektakel der Menschheit zu überbieten.

Würde plötzlich ein Fremder, der München und die Münchener nicht kennt, hierher verlegt werden, er würde sicherlich im ersten Augenblick der Meinung sein, in ein irgend eines Zirkusbaues geraten zu sein. Oder aber Alkoholisten von Beruf und Reizung feiern ihr Hauptfest. Aber er würde bei längerem Hinsehen all diese vielen tausend Menschen noch beneiden. Denn sie machen alle den Eindruck, als hielten sie das wahre Glück am Schopfe fest. — Sie machen alle den Eindruck, als gäbe es überhaupt keine Sorgen mehr auf Erden. Was ist, daß darin das eigentliche Geheimnis des Salvators liegt, diese verzückten Vorstellungen beim Trinker auszulösen, mag aber auch sein, daß hier wieder einmal die Massenagitation wirkt, die den Münchenern einfach suggeriert, beim Salvator vor lauter Glückseligkeit den Himmel offen zu sehen. Man sieht nichts als selbstzufriedene Menschen, aus deren blühenden Augen Lebensfreude und vergnügter Behaglichkeit lacht und leuchtet. Und ein eigener Stolz schwellt die leuchtende Männerbrust, wenn man mit der eben leer gewordenen Maß zum Brunnen geht, sie dort auszuwischen und sich dann an der Schenke anteilt, um sie wieder füllen zu lassen. Karlsbad in der besten Saison ist ein Kinderpiel dagegen.

unter der Maske eines ehrenhaften Mannes sich dem schönen Mädchen zu nähern; der Versuch war mißglückt, nun suchten Hah und Wut einen Gegenstand, an dem sie aus-toben konnten. Die weiteren Folgen ließen sich voraussehen, die schweren Beleidigungen konnte keiner von beiden ungeahndet eintreten, sie mußten nach den nun einmal herrschenden Anschauungen zu einem Duell führen. Nur eines bedauerte Georg, er mußte seinen Besuch bei dem Stallmeister aufschieben, in seiner augenblicklichen erregten Stimmung konnte er dem Mädchen nicht gegen-überstehen, Elli würde das Vorgefallene sofort erraten haben, sie mußte ja, daß die beiden Herren einander an der Haustür begegnet sein mußten. In Gedanken verfunken, trat Georg den Rückgang an, und er hatte noch keine weite Strecke zurückgelegt, als er seinen Namen nennen hörte. Aus seinem Brüten emporsiehend, sah er sich seinem Freunde Richard gegenüber, dessen Blick voll ernster Be-sorgnis auf ihm ruhte. Was ist dir denn begegnet? fragte der junge Doktor, ihm die Hand bietend. Du siehst aus, als ob — Dich führt ein glücklicher Zufall mir in den Weg! unterbrach Georg ihn hastig, ich würde dich noch in dieser Stunde aufgesucht haben. Du mußt mir einen großen Gefallen erweisen. Wenn ich es vermag, sehr gerne! Ich stehe vor einem Duell, fuhr Georg mit ge-dämpfter Stimme fort, während er seinen Arm in den des Freundes schob und ihn mit sich fortzog, der erlöste Wicht, der Fräulein Farmer belästigte, und gegen den ich sie in Schutz nehmen mußte, du kennst ja die Geschichte — Ach was, laß den Raus laufen! warf Richard un-willig ein. Ich habe ihn nicht aufgesucht, aber ich bin ihm auch nicht aus dem Wege gegangen, als er mir vorhin begegnete, erwiderte Georg erregt. Er kam aus dem Hause, in dem Farmer wohnt, es kochte in seinem Innern, daß sah ich ihm sofort an, ich vermutete, er hat von den Eltern des Mädchens Worte hören müssen, die ihm nicht angenehm waren. Und nun sah er, daß ich hineingehen wollte, er erkannte mich sogleich, ein Wort gab das andere, und schließlich nannte er mich einen Schurken!

Am Abend flackern tausend Lichter auf, die Fiselitas bei ihren Höhepunkt erreicht. Bald heißt es aber auch, sich putzen, das letzte Hah für heute. Wenn es heraufgezogen wird und die lauten Schläge des Antlitz weithin hallen, geht ein leiser, ehrfurchtsvoller Schauer durch die Menge... für heute das letzte Hah. Für einen Augenblick steht alle Welt-geschichte still. — ein feierlicher, beherer Moment. Dann aber wirft sich die Masse mit verdoppelter Wucht vor die Schenke, rücksichtslos wird niedergetreten, was im Wege steht... wehe, dreifach wehe den Schleißen der Frauenkleider... vierfach wehe ihren modernen, grohen Hüten... Alle rebellischen Geister des Frühlingssehns werden im Menschen-mach, die Urnatur erhebt in den Seelen gebieterisch ihr volles Haupt. — die Menschheit ist frei geworden aus allem Damm Ein feltamer Zauber umfängt sie, die Orgie der Lust hat sie ergriffen... aber man bleibt immer gemüthlich, gemüthlich und wird sentimental. Die frühe Polizeistunde macht dem Wilde ein jähes Ende. Mit Dampfons, mit Sang und lauten Gepolter zieht man langsam ab. — die bestalligen, hand-festen Faustnächte, hier „Ordner“ geheissen, wissen sich Keipel zu verschaffen. Oscar Keller.

Vermischtes.

Billige Freigebigkeit. In einem Flensburger Lokal entde te ein findiges Stammtischmitglied ein Blat an der Wand mit der verlockenden Inschrift: „Täglich frisches Bodwürste mit Sauerkraut“. Darunter war der Preis angegeben. Dieser erschien dem Herrn nicht zu hoch und nachdem der Wirt bestätigte, daß das Blat noch Gültig-keit habe, bestellte jener für die Tafelrunde 6 Portionen. Dienstfertig tritt dann der Kellner an den freigegebenen Sponder heran: „3 M. 90 Pf., bitte sehr!“ Der Gast legt ein — Fünfpfennigstück auf den Tisch und zeigt auf das Blat, auf dem zu lesen stand: Pro Portion 0,65 (also 65/100) Pf. „Dat Dvriges is Drinkgeld“, meinte der Frei-gebige dabei trocken. Seitdem soll auf dem Schild richtig stehen: 65 Pf.

Ein begehrendwerter Posten. An die Liebe, gute, alte Zeit“ erinnert ein Brief, der an einen Hilfsarbeiter, der sich um einen Geschäftsdieners oder Hilfsarbeiterposten bemacht, aus Rindorf bei Leibniz — einige Stunden von Gera entfernt — gerichtet wurde. Er lautet: „Lieber Freund! Was mir anbelangt, bin ich schon bereit mit Dir eine Probe zu machen; aber nun beachte die Be-dingungen: Ich bin ganz allein im Hause, folglich müßtest du auch beim Kochen zusehen und es ganz erlernen. Weiters liebe ich einfache Kost, genieße in der Regel weder Fleisch noch geistige Getränke. Tabakrauchen oder -saufen leide ich in keinem Falle. Ferner müßtest Du bereit sein, eine religiöse Tagesordnung mit mir einzuhalten, und Dich im Lesen, Schreiben, Religion usw. unterrichten zu lassen. Ich gebe keinen freien Ausgang; wir gehen sonntags mit-sammen in die Kirche und nachmittags, wenn schönes Wetter ist, mittsammen spazieren. Eine Kündigung des Dienstes gibt es gegenseitig nicht, kann also jeden Tag der Austritt oder die Entlassung stattfinden. Auf großen Lohn dürftest Du, schon besonders anfangs, nicht rechnen, da Du doch wie ein Lehrling erst lernen mußt. Noch was: Da Du alles Nötige von mir erhältst, brauchst Du kein Geld in den Händen, außer was Du für Kleidung u. dgl. nötig hast, und lege ich den weiteren Lohn in Deinem Namen in der Postkassette an, und im Falle des Weggehens er-hältst Du daselbe als Dein Eigentum ausgefolgt. Ich Unterfertiger erkläre mich mit Vorstehendem einverstanden und gebe hierfür meine eigenhändige Unterschrift.“ — Wird sich der Hilfsarbeiter aber um diesen schönen Posten reisen!

Ein schräglauendes Motorboot ist sicherlich eine der aufsehenerregendsten Erfindungen der Neuzeit. Ein solches Motorboot ist auf einer größeren Werft in Kiel hergestellt worden, wo man die löbliche Gepflogenheit be-folgt, alle Fremdworte auszumergen und durch deutsche zu ersetzen. Die Werft hat kürzlich einem Kunden ein Diagonalboot an. Im kaufmännischen Bureau, wo das Angebot bearbeitet wurde, stieß man sich an dem Fremd-wort „Diagonal“ und erlief aus dem Fremdwörterbuch, daß es gleichbedeutend mit „schräg“ ist. Schleunigst wurde nun aus dem „Diagonalboot“ ein „schräglauendes

„Du hast ihn gefordert? Ich hatte ihn ins Gesicht geschlagen, daß ihm Hören und Sehen vergangen wäre!“ Auf offener Straße? Für die Gassenbuben wäre das freilich ein Gaudium gewesen, ich aber hätte jedenfalls den kürzeren dabei gezogen. Er heißt v. Bienenkron, wo er wohnt, weiß ich nicht, ich werde es wohl von der Polizei erfahren können, dann möchte ich dich bitten, ihm meine Forderung zu bringen.“ Richard hatte die Brauen zusammengezogen, er schüttelte mißbilligend das Haupt. „Das tue ich nicht gern“, sagte er zögernd, „in meiner Stellung als Arzt —

„Ich weiß das alles sehr wohl“, fiel Georg ihm ins Wort, „aber ich habe hier keinen anderen Freund, den ich darum bitten könnte. Mir ist die Geschichte ja auch fatal, von dem Hah dieses Mannes muß ich das Schlimmste erwarten, und außerdem, wenn ich mit dem Leben davon-komme, kann ich in irgendeiner langweiligen Festung einige Monate spazieren gehen, aber meine Ehre duldet doch auch nicht, daß ich die grobe Beleidigung schweigend einstehe!“

„Ich könnte dir darauf erwidern, daß ein solcher Mensch in meinen Augen nicht satisfaktionsfähig sei“, antwortete Richard, gedankenvoll in die Ferne blickend, „aber —

„Das würde mir als Freigabe ausgelegt werden! Aberdies weiß ich nicht, in welchen Kreisen mein Gegner verkehrt, auch darauf muß ich Rücksicht nehmen.“

„Hat er gesagt, du würdest weiter von ihm hören?“

„Ja wohl!“

„Nun, dann warte es ab“, riet Richard, „laß die Forderung an dich herantreten, alsdann magst du mich als deinen Sekundanten bezeichnen.“

„Und wenn er nichts von sich hören läßt?“ fragte Georg.

„Dann bleibt der Vorwurf der Freigabe auf ihm haften.“

„Gut, ich will deinem Räte folgen“, sagte Georg nach einigem Nachdenken. „Mich dürstet wahrhaftig nicht nach dem Blute dieses rohen Barons, aber wenn ich ihm einen Denksattel für sein ganzes übriges Leben geben könnte, so würde ich das als eine gerechte Vergeltung betrachten und keine Reue darüber empfinden.“

Fortsetzung folgt.

Frau Friedr. Meckenstock in Düsseldorf, Wallstraße 6. Offerten bitte Rückporto beifügen.